Nr. 170. Sonnabend, 22. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Conflict mit Siam.

Die Franzosen sprechen viel von „querelles d'Allemand". Sie verstehen darunter vom Zaun gebrochenen Streit. Wer aber gewohnheitsmäßig Streit vom Zaun bricht, sind zu allen Zeiten gerade die Franzosen gewesen. Dafür, daß sie in Europa seit zwanzig Jahren Ruhe halten müssen, rächen sie sich auf andern Punkten der Erde. Deutschland gehen sie dabei glücklicherweise ziemlich vorsichtig aus dem Wege. Italien und auch Spanien haben schon eher Grund, sich über gallische Händelsucht zu beklagen. Am liebsten reibt sich die dritte Republik an England. An Italien traut man sich, seit das apenninische Königreich sich dem Dreibunde angeschlossen hat, nicht mehr heran. Spanien ist Frankreich gegenüber wehrlos; man läßt es also bei jeder Gelegenheit die vorhandene Ueberlegenheit fühlen. Und an England reibt man sich auch nur, wenn man entweder glaubt, auf Bruder Jonathan oder auf Rußland zählen zu können. Letzteres ist natürlich in erster Linie in Asien der Fall. So ein in dem Gefühl „sich das erlauben zu können" vom Zaune gebrochener Streit, une vrai querelle de Français, ist wieder der Conflict mit Siam. Erst fängt der Gouverneur von Tonkin, der eitle Professor der Botanik, Lanessan, Streit mit einem dem König von Siam tributpflichtigen, halbwilden Grenzvolk an. Als dieses Grenzvolk, die Laos, sich dann ihrer Haut wehren, macht man die siamesische Regierung dafür verantwortlich, besetzt aber inzwischen einen Theil des siamesischen Gebiets. In Bangkok, der Hauptstadt Siams, ist man durchaus bereit, den Zwischenfall gütlich beizulegen, trotz der verletzenden, arroganten Art, in der die französischen Vertreter, diplomatische wie militärische, in Ostasien in der Sache vorgehen. Da, um nur ja jede friedliche Verständigung unmöglich zu machen, erzwingen französische Kriegsschiffe die Einfahrt in den Menamstrom, an dem einige Meilen landeinwärts Bangkok liegt.

Nach den von allen Seiten, auch von Frankreich beschworenen Verträgen dürfen diesen Fluß fremde Kriegsfahrzeuge nur befahren nach vorheriger Verständigung mit der siamesischen Regierung. Wann aber hätte Frankreich je Verträge geachtet, wenn ihm diese Achtung nicht aufgezwungen ward. Daß Siam dies nicht vermag, liegt auf der Hand. Der in den dortigen Gewässern commandirende französische Admiral schickt also zu dem vor Bangkok stationirten französischen Kanonenboot zwei andere gleichartige Fahrzeuge hinzu. Er giebt ihnen den Befehl, die Einfahrt in den Menam eventuell mit Gewalt zu erzwingen. Wen will die französische Regierung jetzt glauben machen, daß der betreffende Admiral und die betreffenden Schiffscommandeure ohne ausdrücklichen Auftrag aus Paris gehandelt haben. Die Schiffe dampfen in den ihnen vertragsmäßig bis nach eingeholter Erlaubniß versperrten Fluß hinein, an den siamesischen Forts und den siamesischen Stationsschiffen vorbei. Die Siamesen geben zuerst eine Anzahl, es heißt, sechs blinde Schüsse ab, als Warnungszeichen, dann schießen sie scharf, anscheinend auch erst absichtlich über die französischen Schiffe hinweg. Erst als diese Warnung unbeachtet bleibt und die Kanonenboote weiterfahren, ohne von der Demonstration der Siamesen Notiz zu nehmen, wird scharf geschossen. Das kostet den Franzosen ihr Pilotenschiff und ein paar Matrosen. Nun schreit man in Paris über „einen niederträchtigen Hinterhalt", über einen „feigen Ueberfall" und man fordert Rache.

Wenn das nicht Streit vom Zaun brechen heißt, so ist noch nie Streit vom Zaun gebrochen worden. Wer sich die Karte von Hinterindien ansieht, wer die politischen und Handelsverhältnisse Siams kennt, wer aus der Art, wie die Franzosen in den letzten Jahrzehnten habsüchtig und immer habsüchtiger Colonialpolitik getrieben haben, gelernt hat, dem wird die Taktik, die die Pariser Regierung und deren Mandatare in Ostasien befolgen, sofort klar werden. Das kann man freilich den französischen Versicherungen sofort glauben: Annectiren will man Siam nicht. Aber, was man will, das ist in Siam den englischen Einfluß, die englische und gleichzeitig die deutsche Handelspräponderanz brechen und Siam in französische Abhängigkeit, politisch wie mercantil, bringen. Insofern geht auch die Sache uns an. Sie ist durchaus nicht nur ein französisch-siamesisch-englischer Streit.

Die Stadt Bangkok und das Land, deren Metropole sie ist, lohnen schon der Mühe, annectirt oder confiscirt zu werden. Siam ist ganz anders reich, hat eine ganz andere Zukunft als Tonking. Mehr als das: Ohne Siam haben weder Tonking noch Annam noch Cochinchina noch Kambodscha einen rechten Werth. Der Mekong, dessen Mündung die Franzosen beherrschen, erschließt nur den ärmeren Theil des östlichen Hinterindien, der Menam durchströmt den reicheren und civilisirteren Theil des Landes und ist weit hinauf schiffbar. Die Engländer haben ferner ein Interesse daran, zwischen sich und Französisch-Hinterindien Siam als Puffer, wie man sagt, unabhängig zu erhalten. Die Franzosen, die, um ihre wahren Absichten zu verschleiern, sich desselben Stichwortes gern bedienen, haben durchaus nicht das gleiche Interesse. Wie Rußland gegen Afghanistan, drängt Frankreich unaufhaltsam gegen Siam.

Auch die jüngsten Vorgänge auf dem Menamstrom sind jedem, der den Fluß kennt, leicht verständlich. Wenige Kilometer von der Mündung stromaufwärts liegt, entstanden durch Fluth und Rückfluth, über die ganze Breite des Flusses eine mächtige Sandbank. An dieser Barre, die in letzter Zeit noch durch künstliche Hindernisse, bis auf einen schmalen Canal, unfahrbar gemacht war, liegen die siamesischen, von europäischen Offizieren angelegten Befestigungen. Hinter der Barre haben außerdem die siamesischen Kriegsschiffe, kleine, aber gut armirte Kanonenboote, ihren ständigen Ankerplatz. Wer nach Bangkok will, muß da vorbei. Das ist ohne kundigen Lootsen aber schwer. Die Franzosen scheinen solchen Lootsen nicht gehabt zu haben. Sie bedienten sich deshalb eines oft die Route fahrenden französischen Handelsschiffes, um ihnen den Weg zu zeigen. Der Weg wurde auch gefunden, dann aber, als die Schiffe die Barre passirt hatten, begann das Feuer der Siamesen. Die französischen Kanonenboote antworteten. Das Handelsschiff vermochte dies nicht. Das erklärt, weshalb die Kanonenboote verhältnißmäßig unbeschadet wegkamen, während der Kauffahrer in den Grund gebohrt wurde.

Einmal bei den Forts von Paknam, die ihrerseits etwa zehn Kilometer von der Mündung des Menam liegen, vorüber, sind die französischen Schiffe dann einfach die noch bis Bangkok fehlenden sechszig bis siebzig Kilometer stromaufwärts gedampft. Der Fluß ist hier breit, reißend und tief; er fließt wie in einem Garten durch Baumpflanzungen, unter denen viel Palmen- und Betelwälder, zwischen Reis- und Zuckerfeldern hindurch, an zahlreichen Dörfern vorbei. Etwa zehn Kilometer, bevor man nach dem eigentlichen Bangkok kommt, beginnen die europäischen Ansiedelungen. Die südlichste auf dem rechtrn Menamufer bildet die amerikanische Mission. Zwei bis drei Kilometer stromauf am linken Ufer befinden sich das englische, deutsche und französische Generalkonsulat. Unweit des letzteren mitten im Strome, der hier immer nach einen Kilometer breit ist, haben die französischen Kanonenboote Anker geworfen. Von der europäischen Vorstadt nordwärts führt der Strom dann durch das eigentliche, von etwa 800000 Menschen bewohnte Bangkok hindurch. Die Stadt ist zum großen Theil auf dem Fluß selbst und auf Seitencanälen erbaut. Sie ist vollkommen offen. Ihre Beschießung, die jetzt von der französischen Presse gefordert wird, wäre also ebenso leicht und ungefährlich wie unnöthig.

Der serbische Ministerprozeß.

Der Belgrader Nationalkonvent, wie Minister Ribarac die Skupschtina nannte, hat, wie nicht anders zu erwarten war, die Anklage gegen das liberale Ministerium nach viertägiger Redeschlacht beschlossen. Es tritt jetzt eine Untersuchungskommission von 12 Mitgliedern zusammen, die ihren Bericht binnen einer von der Skupschtina festzustellenden Frist vorzulegen hat. Der Untersuchungsausschuß verhört, wie Artikel 18 des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes vorschreibt, die angeklagten Minister, erhebt alle Thatumstände und hat alle Rechte und Pflichten eines Untersuchungsrichters. Wenn der Ausschuß es für nothwendig erachtet, einen angeklagten Minister in Haft zu nehmen, so hat er nach Art. 20 der Skupschtina hierüber einen Antrag zu stellen. Zu dem Beschlusse der Skupschtina, daß ein Minister in Haft gesetzt werden soll, ist die Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten erforderlich. Der Beschluß wird sofort ausgeführt, und es ist gegen denselben keine Beschwerde zulässig. Dann folgt die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshofe. Nachdem die Dinge in Serbien bis zu dem gestrigen Skupschtinabeschlusse gediehen sind, ist eine Verurtheilung der Minister sicher; sie werden, falls sie nicht noch nach Ungarn zu entkommen suchen, was vielleicht manchen der radikalen Parteigrößen nicht unangenehm wäre, eine geraume Reihe von Jahren im Staatsgefängnisse zubringen, ihr in Serbien befindliches Vermögen muß für alle aus ihren Amtshandlungen entstandenen Schädigungen des Staates oder Privater haften, und nicht einmal der König kann eine Begnadigung aussprechen, wenn nicht die Skupschtina vorher einen Beschluß faßt.

Das Ministerium Avakumowic hat alle die ihm zur Last gelegten Verfassungsverletzungen und Uebertretungen begangen; es war werth, daß es von der Regierung entfernt wurde! Dies ist vollkommen richtig, nur durfte sich nicht eine Regierung und eine Partei zum Richter aufwerfen, die ähnliche Acte begangen, die Millionen zu anderen Zwecken verwendete, als zu denen sie die Volksvertretung bewilligt hatte. Jahrelang hat das Ministerium Paschic der Skupschtina gefälschte Budgets vorgelegt und was die begangenen Metzeleien bei Auflösung der Gemeindevertretungen und bei den Maiwahlen betrifft, so sind diese allerdings nicht zu entschuldigen, aber jahrelang bildete die Ermordung von Liberalen und Fortschrittlern aus politischen Gründen durch radikale Bauern eine ständige Rubrik der serbischen Parteiblätter. Ein Menschenleben hat in den Balkanländern nicht viel Werth; es wird dafür wieder Rache genommen. Weil aber in Serbien die Blutrache in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr besteht, tritt die verfassungsmäßige Vendetta an deren Stelle: die Anklage vor der Skupschtina.

Was die gegenwärtige Ministeranklage besonders kennzeichnet, ist der Umstand, daß sie von denjenigen erhoben wird, die durch die nächtliche Umwälzung des 13. April ans Ruder gekommen sind. In jener Nacht wurden die Liberalen gestürzt, die Radikalen zur Herrschaft zurückberufen, der König warf die Regentschaft bei Seite. Dieser Act mag für die Wohlfahrt Serbiens sehr nützlich gewesen sein, denn es stand der Ausbruch eines Bürgerkrieges bevor, aber verfassungsmäßig war der Staatsstreich nicht, und die erste Handlung des radikalen Ministeriums war eine Verfassungsverletzung durch Uebernahme des Portefeuilles aus den Händen des nach dem serbischen Staatsgrundgesetze noch nicht regierungsfähigen Königs! Es braucht nur wieder einmal in Serbien ein anderer Wind zu wehen, und den Anklägern von heute kann dasselbe geschehen wie jetzt ihren Gegnern. Ganz richtig sagte der ehemalige fortschrittliche Ministerpräsident Garaschanin, obwohl er gar keinen Grund hatte, die Liberalen zu vertheidigen, die Anklage sei ein Act des Parteihasses. „Wollt Ihr gerecht sein, so klagt auch Eure Regierung an. Und warum klagt Ihr denn nicht auch die Regenten an, die eigentlich weit mehr verantwortlich sind? Der König hat nicht den Radicalen zuliebe den 13. April herbeigeführt, sondern des inneren Friedens halber; deshalb möge man Alles, was seit den letzten 25 Jahren geschehen und wobei alle Parteien gesündigt haben, der Vergessenheit übergeben." Daß dieser Appell keinen Anklang fand bei dem serbischen Bauernparlament, war vorauszusehen, dagegen wurde sofort der Antrag auf Verbannung der Regenten Ristic und Belimarkowic gestellt, und daß dieser Antrag angenommen wird, ist gleichfalls zweifellos. Ristic hatte ohnedies schon die Absicht, seinem Vaterlande den Rücken zu kehren, und wie wenig er von jeher seinen Landsleuten traute, geht daraus hervor, daß er seit fast 20 Jahren sein Vermögen in Oesterreich-Ungarn anlegte, so daß ihm nur ein kleines Haus in Belgrad auf der Tarazija gehört. Aber auch für den jungen König könnte der gegenwärtige Vorgang eine Warnung sein. Er hat sich rücksichtlos den Radicalen in die Arme geworfen, weil er sie für die einzigen Retter des Staates ansah. Er glaubte dadurch, sie auch zu Anhängern der Dynastie Obrenowic zu machen, ohne zu bedenken, daß die überwiegende Mehrheit der radicalen Bauernbevölkerung republikanisch gesinnt ist, weil ihnen bei der serbischen Sparsamkeit die Obrenowic Dynastie bisher zu theuer geworden ist. Ihnen ist, wenn schon ein Monarch existiren

---

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Suttner.**

28) [Nachdruck verboten.]

„Armes, bedauernswerthes Wesen!" rief er schmerzvoll, als sie gegangen war. „Wahrlich, sie hat ein so hartes Schicksal nicht verdient!" Er schwieg eine Weile, vor sich hinstarrend, dann ergriff er Baron Ragotz bei der Hand. „Wollen Sie Jemandem, der Ihnen von Herzen freundschaftlich ergeben ist, einen Rath gestatten?"

„Gestatten? Ich werde Ihnen für einen solchen dankbar sein."

„Allerdings fürchte ich, daß Baronin Zoe früher oder später die Wahrheit, wenigstens der hauptsächlichste Theil nicht erspart bleiben wird, und daß es dann den Entschluß fassen heißt, dem Manne zu entsagen, dem sie Herz und Hand versprochen hat — aber in der gegenwärtigen, ohnedies sehr abgespannten Stimmung, in der sie sich befindet, könnte sie schwerlich den furchtbaren Schlag ertragen. Darum halte ich es für unbedingt geboten, sie auf einige Zeit dieser gefährlichen, boshaften und schlechten Nachbarschaft zu entführen. Freilich kann ich mir denken, daß es für Sie ein großes Opfer wäre, die Heimstätte zu verlassen, um unter ganz fremden Menschen Ihr Zelt aufzuschlagen, allein das Wohl Ihrer Tochter erfordert dieses Opfer."

Der Baron schüttelte den Kopf: „Das geht nicht."

„Warum sollte es nicht gehen?"

„Aus verschiedenen Gründen; der Bau, die Bewirthschaftung des Gutes —"

„Ei, bin ich doch in der Nachbarschaft! Allerdings habe ich die Absicht, nächstens selbst eine kleine Erholungsreise anzutreten, aber mein Director ist ein verläßlicher Mann, der auch Ihre Angelegenheiten übernehmen könnte."

„Nein; es giebt auch noch andere Factoren. So eine Reise ist eine kostspielige Sache, und ich bin durch die Bauauslagen leider mehr in Anspruch genommen, als mir lieb ist; kurz —"

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich für würdig halten, diese vertrauliche Mittheilung zu empfangen," unterbrach ihn Eytzing warm. „Wozu hat man Freunde, wenn man sich ihrer nicht bedienen soll oder will?"

„Das ist nie meine Gewohnheit gewesen," versetzte der Baron ablehnend.

„Braucht es zur Gewohnheit zu werden? Ich weiß aus Erfahrung, es giebt Fälle, wo man eben momentan in der Zwangslage ist, wo die Dinge nicht klappen und wo man besser thut, sich an einen Freund zu wenden — an einen wahren natürlich. Sehen Sie, Verehrtester, ich weiß sehr gut, daß sich mein armer Oheim einmal in einer solchen Lage befand und daß Sie es waren, die ihm Hilfe brachten."

„Das ist seinerzeit redlich geordnet worden."

„Ebenso wie Sie es redlich ordnen würden. Oder bin ich Ihnen etwa so fremd, daß Sie es übel nähmen, wenn ich Sie bäte, über mich zu verfügen? Eben jetzt wäre ich in der glücklichen Lage, Ihnen zu Diensten zu stehen; die Geschäfte gehen brillant, und ob ich nun die Ueberschüsse in der Bank anlege oder bei Ihnen, bleibt sich gleich."

„Nein, nein, ich nehme Ihnen Ihren freundlichen Antrag nicht übel, im Gegentheil, ich danke Ihnen aus ganzem Herzen dafür, aber, wie gesagt, es geht nicht."

„Jedenfalls wissen Sie aber für die Zukunft, an wen Sie sich zu wenden haben, falls Sie momentan in Verlegenheit wären; ich bitte mir das als Gunst, als den Beweis Ihres Vertrauens aus."

„Ich danke Ihnen," sagte der Andere, dem Besucher die Hand reichend. „Keinesfalls werde ich vergessen, daß ich in Ihnen einen aufrichtigen Freund besitze."

Bald darauf erschien Zoe wieder und man suchte ein unbefangenes Gespräch in Gang zu bringen, aber es fiel ihr auf, daß sowohl der Vater, wie auch Eytzing in einer gedrückten Stimmung waren, die sich nicht verbannen ließ. Hier und da bemerkte sie auch, soweit es die graue Brille ihres Nachbars gestattete, daß dessen Blick auf sie gerichtet war und daß dabei sein Gesicht einen ihr ganz ungewöhnlich wehmüthigen Ausdruck annahm.

Das theilte sich auch ihr mit, es machte sie änglich und befangen. Was hatten die Beiden? Ihr erster Gedanke war Marcel und sie zuckte unwillkürlich bei der Idee zusammen, daß man schlimme Nachrichten über ihn vernommen habe. Sie wagte nicht, zu fragen, aber sie beobachtete bald den Vater, bald den Gast, gab nur zerstreute Antworten und als endlich Eytzing theilnehmend sagte: „Baronin, ich glaube, der trübe Himmel und der eintönige Schnee von Buchenfeld verstimmen Sie; Sie sollten ein sonnigeres Land aufsuchen, bis hier wieder die schlafende Natur zu neuem Leben erwacht," da wurde ihr plötzlich so weh ums Herz, daß sie am liebsten in Thränen ausgebrochen wäre.

„Es ist etwas vorgefallen," stammelte sie ängstlich. „Ich bitte, wenn ja, sagen Sie es mir; ich bin nicht so schwach, wie sie vielleicht glauben; die Gefahr, die man irgendwo verborgen weiß, schreckt mehr, als jene, der man mit vollem Bewußtsein entgegentreten kann."

„Aber, liebes Kind, was sollte vorgefallen sein?" fiel der Baron ein und er zwang sich zu einem unbefangen sein sollenden Lächeln. „Das heißt, ja, Du weißt, daß mir seit unserer Rückkehr der Aerger nicht erspart worden ist; fast kein Tag vergeht, ohne daß es etwas absetzt, aber schließlich wird man sich darau auch gewöhnen."

„Hätten Sie nicht Lust, zu reisen?" wandte sich Eytzing wieder an Zoe. „Ich versichere Sie, es thäte Ihnen Beiden gut."

Sie schüttelte den Kopf. „Ich denke mir das Reisen nur zerstreuend und wohlthuend, wenn man sich ohne Sorgen auf den Weg machen kann; von diesen letzteren gab es jedoch in dieser Zeit, seit wir Pottenbrunn verlassen haben, mehr als genug."

„Ei, eben die verschwinden durch Aendern des Aufenthaltes. In der Fremde wird man nicht auf Schritt und Tritt daran erinnert — die Gedanken werden durch das Neue gefesselt, man lebt ganz merkwürdig auf."

„Ich denke, wir werden wohl lieber hier Stand halten müssen," ergriff Baron Ragotz das Wort. „Wie gesagt, der Mensch gewöhnt sich an Alles, auch an die Dinge, die ihm Mißstimmung verursachen."

Eytzing blieb nach dem Essen noch eine Weile, dann verabschiedete er sich, um Erlaubniß bittend, in allernächster Zeit wieder kommen zu dürfen.

Jetzt drang Zoe in den Vater, er möge ihr, falls er Schlimmes erfahren, Mittheilung machen, allein dieser redete sich auf die finanziellen Unannehmlichkeiten aus, denen er in der letzten Zeit ausgesetzt war, und auf ihre directe Frage, ob er etwas von Marcel wisse, antwortete er kurz mit Nein.

Am folgenden Vormittage saß der Baron an seinem Schreibtische, die vor Kurzem eingelaufene Post durchsehend und mit erregter Spannung in der Pottenbrunner Zeitung blätternd, erwartend, daß sie schon Andeutungen auf die gestrigen Vorfälle enthalten würde, als die Thür mit raschem Griffe geöffnet wurde. Er erhob den Blick und erschrack über die Gestalt, die auf der Schwelle stand. War das Zoe? War das seine Tochter? Jeder Blutstropfen war aus ihren Wangen gewichen, todtenbleich wie ein Gespenst, hielt sie sich aufrecht und starrte den Vater mit weitaufgerissenen Augen an — fast die Augen einer Wahnsinnigen; dann wankte sie einen Schritt vor — noch einen . . . und plötzlich brach sie wie leblos zusammen, während ein Blatt, das ihrer Hand entfallen, langsam zu Boden flatterte.

Der Baron war aufgesprungen, um auf sie hinzustürzen, aber schon hatte sie sich halb emporgerichtet, strich sich das Haar aus dem Gesicht und fuhr sich über die Stirn.

„Es ist nichts," kam es langsam zwischen ihren blutleeren Lippen hervor, „ein plötzlicher Schwindel — es ist schon wieder vorbei." Nichtsdestoweniger nahm sie des Vaters Hilfe in Anspruch, um sich dem Sopha zuführen zu lassen.

„Aber, theures Kind, was ist Dir?" frug dieser endlich ahnungsvoll. „Du bist ja ganz verstört — Du scheinst —"

„Ich weiß Alles!" Ihre Stimme hatte einen ganz anderen Klang als gewöhnlich. „Dort," sie hatte das Blatt erblickt, „nimm und lies; Du wußtest es schon gestern."

(Fortsetzung folgt.)

soll, Prinz Karageorgiewic noch lieber, mit dem sie noch kürzlich Verbindungen unterhielten, wie Ribarac nachwies. Und die Hauptankläger des Ministeriums, die Bauernführer Katic und Ranko Tajsic, wie der aus allen möglichen Ländern wegen Umtriebe verwiesene Pope Milan Gjuric, sind überzeugte Anhänger der Karageorgiewic.

Hätte Ministerpräsident Dr. Dokic wirklichen Einfluß bei seiner Partei, so hätte er die Einbringung der Anklage verhindern müssen. Die Verhandlungen werden das Ansehen Serbiens nicht erhöhen, und neue Wirren werden die Folge sein. Rache erzeugt den Durst nach Wiedervergeltung, das deutete schon Ribarac an, als er von dem kurzen Wege vom Capitol zum Tarpejischen Felsen sprach, und er hatte nicht Unrecht mit seiner Kennzeichnung des Anklageverfahrens: „Nicht unsere Gesetze, nicht unsere Verfassung sind schlecht; Ihr seid es, gebt uns einfach den Strick und alles hat ein Ende!“

Politische Tagesschau.

Danzig, 21. Juli.

Die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Etatsjahr 1892/93 haben sich nach dem jetzt vorliegenden Finanzabschlusse der Reichs-Hauptkasse im Vergleich zum Etat wie folgt gestaltet: Für das Reichsheer sind an fortdauernden Ausgaben 5 827 000 Mk. mehr und an einmaligen Ausgaben 366 000 Mk. weniger erforderlich gewesen. An Einnahmen sind andererseits 1 063 000 Mk. mehr aufgekommen. Bei dem Reichsheere stellt sich hiernach das Gesammtergebniß gegen den Etat um 5 128 000 Mk. ungünstiger. Insbesondere sind bei der Geldverpflegung der Truppen, der Naturalverpflegung, dem Garnisonverwaltungs- und Serviswesen, dem Medicinalwesen, dem Remontewesen, den Ausgaben für Reisekosten, Tagegeldern und Transportkosten, sowie bei dem Artillerie- und Waffenwesen erheblichere Mehrbedürfnisse hervorgetreten, welche nennenswerthe Ersparnisse nur bei der Bekleidung und Ausrüstung der Truppen und bei dem allgemeinen Pensionsfonds gegenüberstehen. Die Ausgaben der Marine haben den Voranschlag um 607 000 Mk. überstiegen. Beim Auswärtigen Amt betragen die Mehrausgaben 751 000 Mk., beim Reichsamt des Innern 1 240 000 Mk. und bei den Fonds des Reichs-Schatzamts 1 027 000 Mk. Bei der Reichsschuld ist hauptsächlich in Folge des Umstandes, daß weniger Anleihe begeben ist, als angenommen war, eine Minderausgabe von 2 155 000 Mk. eingetreten. Die übrigen bei den Haupt-Abschnitten der Ausgaben eingetretenen Abweichungen vom Etat ergeben noch einen Minderbedarf von 726 000 Mark. Im ganzen übersteigen die Mehrbedürfnisse bei den hier in Betracht gezogenen Ausgabefonds des ordentlichen Etats die daselbst vorgekommenen Ersparnisse um 6 953 130,25 Mk.

Auf der andern Seite haben die Zölle und die Tabaksteuer 21 087 000 Mk. mehr eingebracht, wovon 20 564 000 Mark auf die Zölle u. 523 000 Mk. auf die Tabaksteuer entfallen. Bei den den Bundesstaaten im vollen Reinertrage zustehenden Steuern sind gegen den Etat weniger aufgekommen: Bei der Verbrauchsabgabe von Branntwein 6451 000 Mk. und bei den Stempelabgaben für Werthpapiere ꝛc. 6451 000 Mark. Diese Abweichungen finden im Reichshaushalt ihren Ausgleich durch entsprechende Erhöhung oder Ermäßigung der unter den Ausgaben angesetzten Ueberweisungen an die Bundesstaaten. Im Ganzen haben sich diese Ueberweisungen auf 358 925 000 Mark belaufen, das sind 7 829 000 Mk. mehr als im Etat vorgesehen.

Die Zuckersteuer hat im ganzen einen Minderertrag von 2 633 000 M. ergeben, indem einer Mehreinnahme von 1 664 000 Mk. bei der Materialsteuer eine Mindereinnahme von 4 297 000 Mk. bei der Verbrauchsabgabe gegenübersteht. Mehrerträge sind ferner vorgekommen in Höhe von 1 081 000 Mk. bei der Salzsteuer, von 2 350 000 Mk. bei der Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer, von 1 080 000 Mk. bei der Brausteuer, von 102 000 Mk. bei dem Spielkartenstempel, von 491 000 M. bei der Wechselstempelsteuer und von 52 000 M. bei der statistischen Gebühr. Die Post- und Telegraphen-Verwaltung hat mit einem Mehrüberschuß von 1 918 000 Mk., die Reichsdruckerei mit einem solchen von 180 000 Mk. und die Eisenbahnverwaltung mit 2 303 000 Mk. Mehrüberschuß abgeschlossen, dagegen sind die Einnahmen aus dem Bankwesen um 424 000 Mk. hinter dem Etatsansatz zurückgeblieben. An verschiedenen Verwaltungs-Einnahmen (mit Einschluß der oben erwähnten eigenen Einnahmen der Militärverwaltung) sind 1 834 000 Mk. mehr aufgekommen; desgleichen bei dem Reichs-Invalidenfonds an Zinsen 167 000 Mark, so daß sich unter Hinzurechnung der bei diesem Fonds außerdem erwachsenen Minderausgabe von 542 000 Mk. der veranschlagte Capitalszuschuß um 709 000 Mk. verringert hat. Außerdem waren noch an Zinsen aus belegten Reichsgeldern, Ueberschüssen aus früheren Jahren und sonstigen außeretatsmäßigen Einnahmen zusammen 291 000 Mk. mehr eingegangen.

Im Ganzen sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, im Vergleich zum Etat 8 093 163,05 Mk. mehr zur Reichskasse geflossen, und es ergiebt sich nach Gegenrechnung der Mehrausgaben von 6 853 130,25 Mk. für den Reichshaushalt des Etatsjahres 1882/93 ein Ueberschuß von 1 140 032,80 Mk.

Gegen die Schätzung des Reichsschatzsecretärs bei der ersten Berathung des Reichshaushalts bedeutet dieser Abschluß ein Mehr von 7 Millionen Mark, da nach den damals vorliegenden Ergebnissen für das Etatsjahr 1892/93 ein Deficit von 6 Millionen Mk. angenommen wurde.

* * *

Die Studentenbewegung in Marburg. Zu der mehrfach erwähnten Studentenbewegung in Marburg erläßt der Rector der dortigen Universität am „schwarzen Brett“ eine Bekanntmachung, worin er die Studentenschaft wiederholt darauf aufmerksam macht, daß der Beschluß, sich von den Vorlesungen des Prof. Geh. Med.-Rath Kültz fernzuhalten, den akademischen Gesetzen widerspricht. Außerdem habe Herr Prof. Kültz durch die von ihm gegenüber Vertretern der Studentenschaft abgegebenen Erklärungen das weiteste Entgegenkommen gezeigt, das von ihm erwartet werden könne, selbst wenn der Herr Minister die gegen ihn vorgebrachten Beschwerden für vollständig begründet halten sollte. Der Rector spricht deshalb die bestimmte Erwartung aus, daß der Besuch der Vorlesungen des Herrn Professor Kültz alsbald wieder aufgenommen werde.

Auf eine von der Studentenschaft an den Cultusminister gerichtete Beschwerde ist Bescheid in dem Sinne erfolgt, daß bei dem Entgegenkommen des Professors Kültz gegenüber den Studenten die Angelegenheit für erledigt erachtet werde und eine weitere Einwirkung auf den Professor Kültz um so weniger in Frage kommen könne, als die Beschwerdeführer ihrerseits zu einer Boycottirung des um den medicinischen Unterricht außerordentlich verdienten Gelehrten übergegangen sind und sich dadurch einer schweren Disciplinwidrigkeit schuldig gemacht hätten.

Am 18. fanden mehrere Vertreterversammlungen der Studentenschaft statt, um einen Ausgleich in dem Streit mit Herrn Professor Kültz herbeizuführen. Auch der Prorector der Universität, Professor Leonhard, war zugegen und sprach sich mit großem Eifer für eine Beilegung aus. Nach lebhafter Debatte, in der man sich anfänglich gegen jede Nachgiebigkeit im verlangten Sinne erklärte, schließlich aber doch mehr und mehr versöhnlich aussprach, wurde folgende Resolution angenommen: „Die Vertreter-Versammlung erklärt die Streitigkeit mit Herrn Geh. Rath Kültz für beigelegt, soweit sie diesen selbst betrifft, und zwar im Hinblick auf die von ihm unterschriebene Erklärung, die gegenüber einer Deputation der Studentenschaft abgegebenen mündlichen Erklärungen und die ihr heute von Professor Leonhard zu Theil gewordenen mündlichen Aufklärungen. Dagegen verlangt sie ausdrücklich, daß die gegen verschiedene Studirende eingeleiteten Disciplinar-Untersuchungen konsequent durchgeführt werden.“ Diese Erklärung, welche noch einer allgemeinen Studentenversammlung morgen vorgelegt werden soll, wurde mit 13 gegen 8 Stimmen angenommen. Zahlreiche Vertreter der studentischen Corporationen haben Vorladungen erhalten, weil Disciplinarverfahren gegen sie eingeleitet ist. Zur Leitung dieser Disciplinaruntersuchungen ist Mittwoch Nachmittag ein Commissar des Cultusministeriums aus Berlin in Marburg eingetroffen.

* * *

Europäische Liga für Handelsfreiheit. Zu Gunsten der Handelsfreiheit hat sich eine europäische Liga constituirt; ihr provisorisches leitendes Comitee tagt am 12. August zum ersten Male im Antwerpener Rathhause. Die Tagesordnung lautet: 1) Prüfung der Mittel, um den Bund der Vereinigungen, welche die wirthschaftliche Reaction bekämpfen und für die Handelsvereinigung der Völker streiten, zu stärken. 2) Beschluß, in jedem Lande die amtliche Statistik über den auswärtigen Handel zu studiren und die Ergebnisse dieser Studie auszutauschen. Im Allgemeinen sind die Zahlen falsch; indem die Anhänger der Freiheit dieselben im einzelnen prüfen und sie begreifen lernen, werden sie neue Waffen für den Kampf gegen das Schutzzollsystem finden

* * *

Blockade von Siam. Der Pariser Correspondent der „National-Ztg.“ schreibt, die französische Regierung habe England und den anderen Mächten die vertrauliche Mittheilung zugehen lassen, daß sie im Falle einer Weigerung Siams, die französischen Bedingungen zu erfüllen, beabsichtige, Bangkok nicht zu bombardiren, sondern die Kanonenboote zurückzuziehen und zunächst nur eine Blockade über Siam zu verhängen.

* * *

Der schwedisch-norwegische Conflict. Rücksichtslos führt das norwegische Storthing den Kampf gegen die Gemeinsamkeit mit Schweden. Am Mittwoch beschloß es die Kündigung der Consulargemeinschaft mit Schweden vom 1. Januar 1895 ab, am Donnerstag lehnte es, wie aus Christiania gemeldet wird, mit 57 gegen 56 Stimmen die Forderung für die Gesandtschaft in Wien ab. Ferner wurde der Titel „geheime Ausgaben“ des Ministeriums des Auswärtigen abgelehnt. Im Budget wurde die Weiterzahlung der Gehälter für die gemeinsamen Consuln vom 1. Juli an ohnehin schon eingestellt, und es bleibt Schweden nichts anderes übrig, als die Kosten einstweilen auf eigene Rechnung zu nehmen oder die Consuln zu veranlassen, die Klage auf Zahlung bei den zuständigen Gerichten einzureichen. Auch die Bewilligungen für die außerordentlichen Befestigungen der Haa-Inseln bei Oskarborg mit einer Batterie auf dem oberen Plateau, sowie die weitere Befestigung des Dröbaksundes im oberen Theile des Christianiafjords wurden abgelehnt, obwohl dieselben Herren im vorigen Jahre drei Millionen außerordentlicherweise für die Vertheidigung Norwegens bewilligten, weil sie glaubten, daß sie vielleicht einen Krieg gegen Schweden für die Losreißung Norwegens und Gründung einer Republik zu führen hätten. Dabei wurden jetzt jährlich 100 000 Kronen zur Bewaffnung der privaten Schützenvereine bewilligt. Wenn den Schweden endlich die Geduld risse, wäre es kein Wunder. Die erbliche Belastung, welche die Ibsen und Genossen in die Litteratur eingeführt haben, scheint wirklich eine norwegische Eigenthümlichkeit zu sein, nur scheint ein verschrobener Politiker den anderen anzustecken. Wahrscheinlich wird in Stockholm die Einberufung eines außerordentlichen Reichstages nothwendig werden, und es wäre gut, wenn dieser sich einmal mit den norwegischen Hartköpfen ernstlich auseinandersetzte.

Geradezu als einen Beginn der Feindseligkeiten muß Schweden und das königliche Haus den Beschluß auffassen, welchen das Storthing gestern gefaßt hat. Das Storthing hat nämlich mit 62 gegen 52 Stimmen die Apanage des Königs von 336 000 auf 256 000 Kronen herabgesetzt. Die Apanage des Kronprinzen wurde ebenfalls mit 61 gegen 53 Stimmen um 50 000 Kronen herabgesetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Juli.

Die Nachwahl in Neustettin. Der „Staatsbürgerzeitung“ wird aus Neustettin als Resultat der Reichstagsersatzwahl gemeldet: Bisher hat Förster 6315 und Stöcker 1680 Stimmen erhalten. Die Resultate von 13 Bezirken stehen noch aus.

Steuerreform im Reiche. Die „N. A. Z.“ weist heute in einem Artikel auf die unhaltbaren Zustände hin, welche entstehen, indem man vorhandene **Bedürfnisse im Reiche** anerkenne, ohne von vornherein sicher zu sein, **ob und wie eine Deckung für dieselben zu beschaffen sei.** Das Blatt schreibt:

„Wie soll bezüglich der Befriedigung der Bedürfnisse der Einzelstaaten jemals eine Aufstellung des Gesammtplanes möglich sein, wenn nicht vorausgesetzt werden kann, wie hoch sich die Ueberweisungen vom Reich, wie hoch sich die Matricularbeiträge belaufen. Um hier Abhilfe zu schaffen, wird es nöthig sein, daß der Finanzminister und die Einzelstaaten sich mit dem Reichsschatzsecretär verständigen, welche Mittel und Wege die geeignetsten seien, um an Stelle der bisherigen Unsicherheit in der Finanzgebahrung des Reiches, sowie der Einzelstaaten eine gewisse Stabilität treten zu lassen. Würden die Matricularbeiträge auf eine Reihe von Jahren fixirt, so wüßten die Einzelstaaten besser als bisher, wie sie sich am besten einzurichten hätten. Der Finazminister Miquel hätte schon vor Jahr und Tag geäußert, daß ebenso wie ganz bestimmte Arten von Steuern dem Reiche, andere am besten den Einzelstaaten und Communen zugewiesen würden.“

Großbritannien.

Birmingham, 20. Juli. In Folge der angekündigten Lohnherabsetzung um 25 Procent hat der **Bergarbeitercongreß** beschlossen, daß sämmtliche Bergarbeiter selbst in den Gruben derjenigen Besitzer, welche eine Lohnherabsetzung nicht beabsichtigen, kündigen, aber das gegenwärtige Vertragsverhältniß inne halten sollen.

Rußland.

Petersburg, 21. Juli. Dem Vernehmen nach hat die deutsche Regierung den russischen Vorschlag, die **Verhandlungen über den Handelsvertrag** commissarisch in Berlin fortzusetzen, unter dem Vorbehalt einer näheren Verabredung über den Zeitpunkt angenommen und dabei erklärt, im wesentlichen an den Forderungen festzuhalten, welche die im März dieses Jahres von deutscher Seite überreichte Liste der beanstandeten Zollerhöhungen enthalten hat.

Bulgarien.

Sofia, 15. Juli. Die Verhandlungen gegen den Bischof von Tirnowo, Clement, beginnen am 17. Juli vor dem dortigen Bezirksgericht. Die Anklage lautet auf Aufreizung der Bevölkerung, sich mit den Waffen in der Hand gegen die Regierung zu erheben; da die Aufreizung jedoch keine thatsächlichen Folgen hatte, so fällt der Angeklagte unter einen anderen Paragraphen, der als Strafe nur die lebenslängliche Verbannung kennt. Der zweite Punkt der Anklage lautet auf Aufreizung der Bevölkerung zur Unbotmäßigkeit gegen den Fürsten, ein Vergehen, welches § 5 des Gesetzes wider verbrecherische Handlungen gegen die Person des Fürsten vom 4. Mai 1883 mit Gefängniß von einem bis zu acht Jahren bestraft. Der dritte Punkt lautet auf Beleidigung und Verleumdung des Fürsten, strafbar nach demselben Gesetze §§ 8 und 9 mit Gefängniß von drei Monaten bis zu drei Jahren.

Das Interesse der Bevölkerung an den Proceß ist lebhaft; man glaubt, daß der herrschenden Neigung, der ganzen Strenge des Gesetzes freien Lauf zu lassen, entsprechend, die Bestrafung sehr streng sein wird. Von Todesstrafe ist indessen natürlich nicht die Rede. Auf dem Proceß vor dem bürgerlichen Gerichte wird voraussichtlich eine Anklage vor der Synode folgen, da Clement durch sein Privatleben Anlaß dazu gegeben haben soll. Jedenfalls wird die Regierung alles thun, was im Bereiche ihrer gesetzlichen Mittel steht, um den Gottesknechten begreiflich zu machen, daß sie nicht gesonnen ist, Uebergriffe der Kirche in staatliche Angelegenheiten zu dulden, und Clement wird als Bischof in Bulgarien unmöglich gemacht werden. Eine Anwesenheit des in Constantinopel wohnenden Exarchen der bulgarischen Kirche würde, so glaubt man, ermöglicht haben, Clement nachsichtiger zu behandeln, da indessen der Exarch es nicht verstanden hat, sich dem russischen Einfluß ganz zu entziehen und den türkischen Einfluß für sich zu gewinnen, und unter diesen Umständen seine Reise nach Bulgarien unterblieb, so sind die strengen Maßregeln gegen Clement zum Theil auch als eine Antwort Bulgariens auf die Zaghaftigkeit des Exarchen zu betrachten.

Clement befindet sich in einem romantisch gelegenen Kloster bei Tirnowo in Untersuchungshaft. Es ist selbstverständlich niemand gestattet, ohne Erlaubniß der zuständigen Behörden den Gefangenen zu besuchen. Seine Behandlung ist gut, und es werden ihm auch innerhalb der Klostermauern die Ehren erwiesen, welche ein Bischof hier zu Lande beanspruchen kann. Alles, was in russischen Zeitungen über Mißhandlungen des Bischofs im Gefängnisse erzählt wird, gehört in den großen Korb russischer Fabeln über bulgarische Zustände. Einen Streich allerdings hat man dem heiligen Manne gespielt, der ihn vermuthlich recht ungnädig gestimmt hat: an dem Tage des Einzuges des Fürstenpaares in Tirnowo wehte von dem Kloster, welches Clement beherbergt, eine ganz absonderlich große bulgarische Fahne neben der von Parma. Unterhalb des Klosters zieht die Straße am Felsufer der Jantra entlang, und schon aus weiter Entfernung bot Clement's Fahne den ersten Gruß aus Tirnowo.

Amerika.

Chicago, 20. Juli. Die **Jury für die schönen Künste** hat den Engländer **Davis zum Vorsitzenden** gewählt. Als Modus für die Preisvertheilung ist festgesetzt worden, daß der Vorschlag eines Preisrichters von der Mehrheit der Preisrichter unterstützt werden muß, um Giltigkeit zu erlangen.

Asien.

Tien-Tsin, 20. Juli. Die **chinesische Regierung** hat in Folge der jüngsten Ereignisse in Siam **Maßnahmen zur Unterstützung Siams** getroffen.

Der Schiffbau in England und Deutschland.

Der Umstand, daß die Hamburg-Amerikanische Packet-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in England den Bau mehrerer Dampfer vergeben hat, hat nicht nur in Deutschland, sondern auch in England berechtigtes Aufsehen erregt. „Fadiplay“, jetzt wohl das angesehenste englische Fachblatt für Schiffahrtsangelegenheiten, bringt über diesen Gegenstand einen Artikel, den wir, da wir aus demselben lernen können, hier in Uebersetzung wiedergeben.

Bedeutende Aufregung hat sich deutscher Schiffsbaukreise bemächtigt, seitdem die Hamburg-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft zwei neue Dampfschiffe von bedeutender Tragfähigkeit in England aus dem Grunde bestellt hat, weil die Gesellschaft dabei bedeutenden pekuniären Nutzen hatte. Es ist überflüssig zu erwähnen, daß die Handlungsweise der Hamburger auch unter englischen Schiffsbauern große Verwunderung erregt hat, da bei uns so viel Aufhebens gemacht worden ist von den langen Arbeitsstunden, den niedrigen Löhnen und den andern Vorzügen der deutschen Arbeiter vor den englischen, daß man es hier als eine abgemachte Sache betrachtete, daß deutsche Baumeister in Zukunft im eigenen Lande alle Dampfer bauen würden, welche die deutschen Dampfbootgesellschaften brauchen würden.

Der „fremde Concurrent“ oder wie er gewöhnlich bei uns genannt wird, der „intelligente Fremde“, wird in Zukunft nicht mehr als Nothnagel dienen können, an welchem unsere Schiffsbaugesellschaften ihre erfolglosen Bilanzen hängen, oder wird großen Arbeitsgebern zum Vorwand dienen können, ihren Verdruß an dem englischen Arbeiter auszulassen, weil er sich nicht dem von ihnen für unvermeidlich Gehaltenen beugt und Arbeitsbedingungen annimmt, die mit denjenigen des continentalen Arbeiters übereinstimmen.

Daß lange Stunden und niedriger Lohn nicht nothwendig gleichwerthig sind mit verminderten Productionskosten, ist von Herrn William Allan in Sunderland praktisch und mit Erfolg bewiesen, der herausfand, daß die Production in keiner Weise durch achtstündige Arbeitszeit gelitten hat, im Gegentheil, der Arbeitgeber davon bedeutenden Vortheil gehabt hat; aber man kann daraus nicht schließen, daß dieselbe Regel sich auch bei deutschen Arbeitern bewähren würde.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit Deutschland zu besuchen und ich benutzte meinen Aufenthalt, um Rechnungen mit einem der intelligentesten deutschen Schiffsbauer zu vergleichen, dessen Erfahrung vornehmlich in England gewonnen ist.

Natürlich war die erste Frage, die ich ihm vorlegte, warum bei ihren langen Stunden, niedrigen Löhnen und anderen Vortheilen Deutschland nicht hätte vortheilhaft concurriren können, als die Hamburg-Amerikanische Gesellschaft ihren Auftrag auf neue Dampfer gab. Er antwortete, „daß seiner Ansicht nach die Aufforderung der Hamburger Rheder an deutsche Baumeister, Angebote zu machen, bloße Form gewesen wäre, da das Geschäft mit dem Engländer vorher so gut wie abgemacht war“. „Aber“, sagte ich, „bei gleichen Preisen und gleicher Arbeit giebt man doch dem Vaterlande den Vorzug?“ „Ja wohl“, erwiderte er, „so sollte es sein, aber Ihr Engländer habt eine sehr falsche Vorstellung über unsere angeblichen Vortheile.“

„Es ist ganz richtig, daß wir zehn Stunden den Tag arbeiten lassen und daß unsere ersten Plattenleger nur 4 bis $4^1/_2$ Mk. täglichen Lohn erhalten; aber wenn sie im Accord arbeiten zu Sätzen, die nur 10 Procent unter den englischen sind, verdienen sie im Durchschnitt nicht mehr als 5 Mk. pro Tag, während ein befähigter englischer Plattenleger, selbst in schlechten Zeiten 8 bis 10 Mk. pro Tag in kürzerer Zeit verdienen kann und wie Ihnen bekannt, kann er es auf 20 Mk. bringen.“

Da sagte ich nun: „Die Tonne Material kostet Sie ebenso viel wie uns, uns in einzelnen Fällen vielleicht noch mehr, und die Sache kann ich mir nur dadurch erklären, daß ein englischer Arbeiter, weil er mehr Arbeit leistet und sein Handwerk besser versteht, zwei bis dreimal so viel Arbeit in einer bestimmten Zeit leisten kann, als sein deutscher Nebenbuhler. Das scheint mir die Lösung der Frage zu sein.“

„Was Arbeit anbetrifft“, erwiderte er, „so bezahlen wir unsere Leute im Accord folgendermaßen:

Plattenleger	durchschnittlich	pro	Tag	5	Mk.
Nieter	„	„	„	4	„
Zimmerleute	„	„	„	4	„
Tischler	„	„	„	$3^1/_2$	„
Schmiede	„	„	„	5	„

„Und doch ist bei diesen im Vergleich zu England niedrigen Löhnen der Totalkostenpreis unserer Arbeit nicht billiger als bei Ihnen.“

„Wie steht es mit dem Material“, fragte ich, „dabei haben Sie doch uns gegenüber einen Vortheil? Sie können doch Eisen und Stahl billiger kaufen, als wir in England?“

„Nein“, sagte er, „das ist eine Täuschung. Stahl, in Deutschland fabricirt, kostet uns ungefähr 20 Procent mehr als in England und wenn wir gewöhnliche Kauffahrteischiffe bauen und contractmäßig nicht auf die Verwendung deutschen Materials verwiesen sind, importiren wir englischen Stahl, aber dann kostet er uns etwa 20 Mk. pro Tonne mehr, als Ihnen. Außerdem haben wir die Altersversicherung zu bezahlen, ferner fällt es uns in Folge unseres militärischen Systems schwer, Lehrlinge auszubilden u. s. w. Dieses Alles zusammengenommen hat den Erfolg, daß, wenn wir zu dem Preise bauen wollten, der jetzt in England gang und gäbe ist, wir bedeutend zusetzen würden. Es ist für unsere Schiffsbauer ein Glück, daß die Regierung ihnen einige Arbeit zu angemessenen Preisen giebt, von Zeit zu Zeit erhalten sie solche auch von fremden Regierungen; ohne solche Hilfe würde es unmöglich sein, mit Erfolg vorwärts zu kommen.“

Die deutsche Arbeit ist vorzüglich und wird, wie ersichtlich, mit großer Sorgfalt ausgeführt und Alles geht in ruhiger und ordentlicher Weise zu, sehr verschieden von dem Geräusch und Leben, welches auf unseren Werften zur Zeit, wenn sie voll beschäftigt sind, herrscht; aber in diesem Geräusch und Leben liegt das Geheimniß unseres Vorzuges, und so lange wir die Kenntnisse haben — und besonders die Knochen und Muskeln — durch welche englische Arbeiter sich stets vorgethan haben, so lange dürfen wir nicht fürchten, von Ausländern geschlagen zu werden.

Bunte Chronik.

Das Fahrrad, das immer zahlreichere Freunde findet, hat sich nun auch die **Geistlichkeit** erobert. Der Cardinal-Erzbischof v. Mecheln hat den Geistlichen seines Sprengels die Erlaubniß ertheilt, das Fahrrad zu gebrauchen nnd zum Fahren statt des landüblichen langen Talars einen kurzen Rock und Knieestrümpfe anzulegen.

* * *

Stettin, 18. Juli. **Einem ruchlosen Verbrechen** sind der „Ostseeztg.“ zufolge in der vorletzten Nacht auf dem Dominium Groß-Schönfeld bei Fiddichow vier Menschenleben zum Opfer gefallen. Dort waren in einem Familienhause eine Anzahl polnischer Schnitter mit ihren Famlien untergebracht. Einer dieser Schnitter hatte am Sonntag Abend einen heftigen Zank mit seiner Frau gehabt, der dazu führte, daß er beschloß, das Haus in Brand zu stecken, um sich seiner Frau zu entledigen. Er führte sein Vorhaben in derselben Nacht aus, legte Feuer an, wodurch das Gebäude vollständig eingeäschert wurde. Seiner Frau gelang es, sich zu retten, dagegen fand die Frau eines anderen Schnitters mit ihren drei Kindern den Tod in den Flammen. Ein Schnitter, der noch einmal in das brennende Gebäude drang, um eine ersparte Geldsumme von 146 Thalern zu retten, wurde unter den Trümmern des einstürzenden Daches begraben. Er wurde noch lebend, aber mit schweren Verletzungen hervorgezogen. Das gesuchte Geld hatte er noch erlangt und in den Schaft seines Stiefels gesteckt. Der Brandstifter, gegen den sich sofort der Verdacht gelenkt hatte, war entflohen, er wurde aber noch gestern Morgen durch einen Gendarmen festgenommen, als er im Begriff stand, sich auf einen Dampfer einzuschiffen, um seine Flucht fortzusetzen. Er wurde gefesselt in das Amtsgerichtsgefängniß zu Bahn gebracht. Seine ruchlose That hat er bereits eingestanden.

Lodz, 21. Juli. Die Färberei, Tischlerei und die Lagerräume der **Rosenblatt'schen Spinnerei sind ausgebrannt.** Der Schaden ist sehr groß.

Collmoor, 17. Juli. Auf eine gräßliche Art und Weise ist dieser Tage der 20jährige Sohn des Hofbesitzers Klindworth hierselbst **ums Leben gekommen.** Von einigen Bekannten war während des heraufsteigenden Gewitters bemerkt worden, wie der junge Klindworth, der auf dem Felde der Haide gehauen hatte, sich diese zu einem Haufen zusammentrug und um Schutz gegen das Unwetter zu haben, darunterkroch. Als gestern Abend gegen 8 Uhr K. noch nicht zurückgekehrt war, begab sich, beunruhigt über das lange Wegbleiben seines Sohnes, der alte K. nebst einigen Freunden aufs Feld, woselbst sich ihnen unter dem erwähnten Haidehaufen ein gräßlicher Anblick darbot. Der Blitz war unglücklicherweise gerade in diese kleine Haideerhöhung eingeschlagen, hatte sie in Brand gesetzt und den jedenfalls durch den electrischen Schlag sofort betäubten K. bis aufs unkenntlichste entstellt. Die Ueberreste des Erschlagenen wurden auf den mitgebrachten Wagen geladen und in das elterliche Haus geschafft.

Von der Marine.

Wilhelmshaven, 19. Juli. Obwohl die nur im Winter unterbrochene Thätigkeit der Dampfbagger mit Leichtigkeit die Tiefhaltung der Hafeneinfahrten des Kriegshafens durch Beseitigung der durch den Fluth- und Ebbestrom aufgewühlten und im ruhigeren Wasser der Einfahrten sich ablagernden Schlickmassen bewirken kann, ist die Marineverwaltung doch bemüht, dieser ewigen Arbeit des Meeres nach Möglichkeit auf künstlichem Wege Einhalt zu thun. Sie erstrebt dies durch den Bau eines 7 Kilometer langen Fangdammes aus Buschmaterial, nach Art von Schlangen und Buhnen, welcher sich, in der Höhe des nördlichen Molenkopfes der neuen Hafeneinfahrt, jenseits des Mariensieler Tiefs beginnend, in einer langgezogenen Curve quer über das Watt, den sog. Schweindrucken erstreckt und sich auf der butjadingschen Seite des Jadebusens an die Insel Klein Arngast anschließt, welche durch einen Rücken mit dem Festlande in Verbindung steht. Durch diesen Fangdamm wird die große Wattfläche, welche die Schlickmassen liefert, quer durchschnitten und die Stromrichtung in das Mariensieler Tief gelenkt, welches durch die erhöhte Geschwindigkeit des fließenden Wassers naturgemäß eine Vertiefung erfahren wird, die sich ablagernden Schlickmassen mit sich fortreißt und dem Meere zuführt. Nachdem die alljährlich von der Hafenbauverwaltung vorgenommenen Vermessungsarbeiten des Jadebusens hinlänglich Aufschluß über die Art der Ablagerungen und dadurch bedingten Tiefenveränderungen gegeben haben, konnte man über die Richtung, welche diesem Fangdamme zu geben sei, nicht länger im Zweifel sein, so daß mit den Arbeiten in diesem Frühjahr begonnen werden konnte. Dieselben bestanden zunächst in der Coupirung von fünf Prielen (es sind dies die Wattflächen durchziehende, selbst bei tiefster Ebbe nicht trocken laufende, in das Tief mündende Wasserläufe) durch Senkstücke und Steinpackungen. Die Senkstücke, von beträchtlicher Größe, wie sie bei Wasserbauten selten vorkommen, werden auf einem besonderen Helling im Fluthhafen angefertigt, bei Hochwasser zu Wasser gelassen und mittels eines Schleppdampfers zur Baustelle geschleppt, wo die Versenkung mittels schwerer Steine und Befestigung bei Ebbe durch Erd- und Buschpackungen erfolgt. Für den ganzen Fangdamm sind 300 000 Cubikmeter Schlangenbusch erforderlich, von denen bereits etwa 58 000 Cubikmeter verbaut sind. Der Busch kommt zum größten Theil aus dem oldenburgischen Ammerlande und wird in Bündeln mit dem Laubwerk daran angeliefert und sofort verbaut. Die Kosten dieses interessanten Seebaues, welcher Hunderten von Arbeitskräften Jahre lang Beschäftigung giebt, sind auf 4 auch veranschlagt, welche Summe bekanntlich diesen vom Reichstage gefordert wurde. Von Mill. sind bis jetzt etwa 225 000 Mk. verbraucht.

Schiffs-Nachrichten.

Hongkong, 20. Juli. Der **deutsche Dampfer** „Amigo" wurde von dem holländischen Dampfer „Bantam" in den **Grund gebohrt**. Letzterer ist leicht beschädigt. Ob Menschen bei dem **Unfalle** umgekommen sind, ist nicht bekannt.

Ein Kampf mit Piraten. San Francisco, 16. Juli. Nach einer Meldung aus Canton fand zwischen drei chinesischen Kanonenbooten, welche eine Handelsflottille escortirten, und Piraten ein hartnäckiger Kampf statt. Die Piraten wurden gefangen genommen, aber die Kanonenboote verloren sechszig Mann.

Christiania, 17. Juli. Am Sonnabend traf hier der größte Theil der Mannschaft des am 8. Juni bei Jan Mayen nördlich von Island gestrandeten norwegischen Dampffangschiffes „Arctic" ein, welche Mannschaft **15 Tage lang in offenen Booten im Eismeer** zubringen mußte, bevor sie sich nach Island hinab retten konnten. Der „Arctic", Capitän Gjertsen, hatte am 6. März Tönsberg verlassen, um sich auf den Robbenfang im Eismeer zu begeben. Am 8. Juni gerieth das Schiff bei Nebel und hohem Seegang auf der südöstlichen Seite von Jan Mayen auf Grund und strandete, so daß sich die 29 Mann starke Besatzung in die sechs Boote retten mußte. Bei der hohen See kenterte ein Boot, und zwar gerade dasjenige, in welchem sich der Hauptproviant sowie die Kleidungsstücke der Mannschaft befanden, doch konnte die in diesem Boot befindliche Mannschaft gerettet werden. An Bekleidung hatte die Schiffsmannschaft somit weiter nichts, als was sie auf dem Leibe trug, und Proviant nur äußerst wenig, etwas Bier, hartes Brod, Margarine und Pökelfleisch, doch durfte von letzterem nichts genossen werden, um keinen Durst zu erregen. Der Capitän vertheilte die Mannschaft auf die vier größten Boote und wies jedem von dem wenigen Proviant zu. Darauf suchte die kleine Flottille mehrere Tage hindurch nach dem Fangfahrzeug „Ishavet", dessen Rauch man vorher gesehen hatte. Als sich endlich der Nebel verzogen, sah man das Fahrzeug in 10 Seemeilen Entfernung nordwärts dampfen, was die Schiffbrüchigen fast der Verzweiflung nahe brachte. Capitän Giertsen ein Mann von 32 Jahren, der bereits neun Jahre Robben- und Walfischfang im Eismeer betreibt, hielt den Muth seiner Mannschaft aufrecht, es wurde das vom gestrandeten Schiffe mitgebrachte Segel in vier Stück getheilt, auf den Booten angebracht und der Curs auf Island gerichtet. Auf dieser Fahrt hatte die Mannschaft furchtbar zu leiden. Das Bier war bald verzehrt und die Mannschaft hatte gleich anfangs vier Tage hindurch keinen Tropfen Wasser genossen, bis sie von dem unterwegs angetroffenen Eise ihren Durst löschen konnte. Das Brod war bald vom Wasser aufgeweicht und ungenießbar. Die Schiffbrüchigen, deren Kleider von Regen und Seewasser durchnäßt waren, hatten ungemein zu leiden. Mit den größten Schwierigkeiten hatten die Boote zu kämpfen, wenn sie ins Eis geriethen, dann mußten sie mitunter große Strecken über die Eisschollen gezogen werden. Bei einer solchen Gelegenheit kam einst ein Boot außer Sicht, und erst nach 36 Stunden gelang es, dieses wiederzufinden. Endlich nach vierzehntägigen Leiden bekamen die Boote die kleine nördlich von Island liegende bewohnte Insel Grimsö in Sicht, wo die total erschöpfte Mannschaft die erste Pflege erhielt. Am folgenden Morgen wurden sie nach Akureyri am Oefjord gebracht, wo vier Mann, die an kaltem Brand, wenn auch nicht besonders gefährlich, litten, im Krankenhaus Aufnahme fanden. Im übrigen hatten die Schiffbrüchigen, dank der eisernen Natur der norwegischen Seeleute, die Fahrt glücklich überstanden, auf der sie während der 15 Tage 190 Seemeilen gerudert und gesegelt waren.

Gerichtszeitung.

Rosenberg, 20. Juli. Bei den vielen **Waldbränden**, die in diesem Jahre so großen Schaden angerichtet haben, ist in den meisten Fällen die Ursache des Feuers wohl unbekannt geblieben. Die Stadt Riesenburg besitzt auf den ihr gehörigen Stiftsgütern Orkusch und Schrammen einen größeren Waldcomplex. Manche Leute betrachten einen Wald noch häufig als herrenloses Gut und halten Waldfrevel für kein Unrecht. Da das Holz-, Pilze- und Beerensammeln im Riesenburger Stiftswalde nur gegen von der Forstverwaltung ausgegebene Zettel gestattet ist, so wird dem Förster Spalding von vielen Forstanwohnern das Leben recht sauer gemacht. So traf der Beamte am Sonntag, 9. April cr., im Walde eine Rotte Jungen, welche Wachholder auf einander gehäuft und angezündet hatten. Nachdem eine Waldfläche von 60 Quadratmetern verbrannt war, gelang es Herrn Spalding das Feuer zu dämpfen. In der Nähe befand sich noch eine zweite frische Brandstätte. Als Hauptattentäter wurden die Schüler Schwirz (14 Jahre), Schreiber (13 Jahre) und Getzlaff (12½ Jahre) aus Laskowitz ermittelt und zur Anzeige gebracht. Als der Förster die Mutter des einen Knaben aufforderte, ihren Sohn zu ermahnen und zu warnen, erwiderte sie: „Was haben wir vom Walde, mag er doch verbrennen!" Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte am 8. April eine größere Anzahl Jungen in der Schule sich verabredet, am Sonntage im Stiftswalde ein großes Feuer anzumachen, wozu Schreiber die Zündhölzchen liefern mußte. Merkwürdiger Weise machten sowohl die Angeklagten, als auch die als Zeugen vernommenen Knaben, offenbar auf Verabredung, die Angabe, sie hätten an dem Feuer ihre Cigaretten (!) anzünden wollen. Von der großen Lohe erschreckt, wollten einige Knaben das Feuer löschen, aber Schwirz, der das Feuer angezündet, rief: „Laßt brennen!" und alle liefen davon. Die Anklage lautete auf vorsätzliche Brandstiftung und wurden Strafen von vier und drei Monaten Gefängniß beantragt. Der Gerichtshof nahm nur einen übermüthigen Knabenstreich und somit fahrlässige Brandstiftung an, erkannte aber mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten ihr Hrn. Spalding gemachtes Geständniß widerrufen und die Zeugen offenbar beredet hatten, gegen Schwirz auf 2 Monate, gegen Schreiber und Getzlaff auf je 1 Monat Gefängniß. Noch waren diese Brandstifter nicht abgeurtheilt, da entdeckte Herr Spalding schon wieder einen angelegten Waldbrand, welcher aber, im Entstehen gedämpft, nur 50 Qu.-Mtr. Wald vernichtete. Der Thäter ist noch nicht entdeckt.

Berlin, 19. Juli. Großen Respect vor dem Begriff der **„Offiziersehre"** beanspruchte der Fabrikbesitzer Jasper aus Bernau, der heute wegen einer geringen Bahn-Polizei-Contravention vor der Ferienstrafkammer am Landgericht II stand. Er war vom Schöffengericht in Bernau zu einer Geldstrafe verurtheilt worden, hatte jedoch Berufung eingelegt. Vor dem Landgericht wurde die Schuld des Angeklagten in vollem Umfange erwiesen und daher die Berufung verworfen. Bei seiner Vertheidigung sagte Jasper: „Ich bin Reserveoffizier, meine Frau ist die Gattin eines Offiziers; uns müssen Sie doch Glauben schenken und wenn Sie dies thun, dann steht doch Aussage gegen Aussage, Zeugen gegen Zeugen!" Nach diesen Worten stand, so erzählt die „Volkszeitung", ein als Zeuge vernommener Zugführer auf und machte die treffende Bemerkung: „Wenn es sich darum handelt, dann kann ich nur sagen! wir haben Alle gedient! Ich bin selbst Wachtmeister und wir sagen auch die Wahrheit!" Der Gerichtshof schenkte dem Ehepaar Jasper, welches bestritt, daß J. sich jener Uebertretung schuldig gemacht habe, trotz aller Berufung auf die „Offiziersehre" keinen Glauben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 21. Juli.

Witterung für Sonntag, 23. Juli.
Veränderlich, kühler; strichweise Gewitter, windig.

* * *

* **Danziger Spar- und Bauverein.** Als vor Jahresfrist die erste Versammlung zur Gründung eines Spar- und Bauvereins stattfand, wurde das Project mit großer Begeisterung aufgenommen, und es gab Enthusiasten, welche glaubten, daß schon im nächsten Jahre sich in allen Stadttheilen stattliche Arbeiterhäuser erheben würden. So schnell ist die Sache nun allerdings nicht gegangen, und daran waren mehrere Ursachen schuld. Zunächst stellte sich heraus, daß die Versprechungen von Geldunterstützungen und Hergabe von Bauterrain wohl etwas voreilig gemacht waren, und die Genossenschaft, welche im Januar d. J. ins Leben getreten war, machte bald die Erfahrung, daß sie lediglich auf ihre eigene Kraft angewiesen war. Der zweite Grund aber lag darin, daß der Erwerbung von Bauterrain sich unerwartete Schwierigkeiten entgegen stellten. Bauplätze wurden ja genug angeboten, doch waren diejenigen in der Stadt entweder zu theuer, oder aber sie hatten schlechten Baugrund, so daß das Bauen außerordentlich kostspielig geworden wäre. Von den Bauplätzen außerhalb der Stadt waren wohl manche recht gut zum Bau geeignet, aber die Eigenthümer der Terrains wollten sich auf den Verkauf eines kleineren Streifen Landes nicht einlassen, und boten nur größere Terrainflächen an, zu deren Erwerbung die beschränkten Mittel der Genossenschaft nicht ausreichten. Schließlich wurde auch plötzlich Herr Gewerbeinspector Hartmann versetzt, der als Vorsitzender des Aufsichtsrathes eine umfangreiche und für den Verein sehr ersprießliche Thätigkeit entfaltet hatte.

Um die Lücken im Aufsichtsrath zu ergänzen, war, wie wir bereits mitgetheilt haben, zu gestern eine außerordentliche Generalversammlung einberufen worden, in welcher die Herren Regierungsrath **Trilling**, Kaufmann **Poll** und Rechtsanwalt **Weiß** in den Aufsichtsrath gewählt wurden. Hierauf erstattete Herr **Poll** namens der Baucommission Bericht über die bisherigen Verhandlungen. Es seien zuletzt zwei Terrains in Betracht gekommen und zwar links der Allee ein Terrain des Hospitals „Aller Engel" und rechts der Allee ein Streifen Kämmereiland. Das Hospital-Terrain habe einen Umfang von 34 Morgen, so daß zur Erwerbung die Mittel des Vereins nicht groß genug seien. Das Kämmereiland sei am Ende des kleinen Exercierplatzes bei dem weißen Hause gelegen, dieses weiße Haus würde bereits jetzt von Arbeitern bewohnt. Kanalisation würde sich wohl nicht einrichten lassen, hingegen könne der Anschluß an die städtische Wasserleitung erfolgen. Zwar sei auch zur Erwerbung dieses Terrains das Vermögen des Vereins nicht hinreichend, doch würde es durch die Unterstützung der Abegg-Stiftung möglich sein, mit der Erwerbung und dem demnächstigen Bau zu beginnen.

Ueber die Unterstützung der Abegg-Stiftung äußerte sich Herr Geheimrath **Gibsone.** Er beabsichtige dem Vorstand vorzuschlagen, daß derselbe dieses oder ein anderes geeignetes Terrain erwerbe und für den Spar- und Bauverein einen Theil desselben auflasse. Der Spar- und Bauverein hätte als Anzahlung sein Vermögen, das z. Z. aus 4596 Mk. besteht, der Abeggstiftung zu übergeben. Dann solle mit dem Bau begonnen werden, und zwar solle dann auf die fertigen Gebäude eine erste Hypothek aufgenommen werden. Der Rest des Baugeldes würde dann als zweite rasch amortisirbare Hypothek für die Abeggstiftung eingetragen werden. Das Terrain, welches für die Genossenschaft aufgelassen werden solle, würde Raum für die Erbauung von acht zweistöckigen Häusern, welche je acht Wohnungen erhalten sollen, gewähren. Zunächst sollte mit dem Bau von zwei Wohnhäusern begonnen werden. Nach den bis jetzt aufgestellten Calculationen würde für jede Wohnung, zu der auch noch ein kleines Gärtchen gehören werde, eine Miethe von 10 bis 15 M. zu zahlen sein, um eine angemessene Verzinsung und Amortisirung zu gewähren.

An die Ausführungen des Herrn Geheimrath Gibsone entspann sich eine längere Debatte, in welcher von den meisten der Anwesenden der Platz als ein günstig gelegener bezeichnet wurde. Das Bauterrain liege in der Nähe der Schichau-schen Werft und des Neuschottländer Bahnhofes, nach der kaiserl. Werft habe man etwa 25 Minuten zu gehen und auch für die Arbeiter und kleinen Beamten auf dem Güterbahnhofe Danzig Olivaerthor, sei das Terrain sehr passend. Mit großer Freude wurde ferner das Eingreifen der Abegg-Stiftung begrüßt, da es nun möglich geworden sei, endlich einmal mit dem Bau zu beginnen. Es wurde von allen Seiten darauf hingewiesen, daß die Betheiligung an der Genossenschaft eine bedeutend größere sein werde, wenn nur erst die Arbeiter sähen, daß mit der Errichtung von Wohnungen begonnen worden sei.

Sehr beachtenswerth und hoffnungsvoll lauteten die Ausführungen des Herrn Regierungs-Rath **Mallison.** Derselbe theilte mit, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Thielen, ein warmer Freund der Spar- und Bauvereine sei und die Eisenbahndirectionen beauftragt habe, innerhalb ihrer Bezirke Erhebungen anzustellen, ob an einzelnen Orten die Gründung von Spar- und Bauvereinen nothwendig und wünschenswerth sei. Auch innerhalb des Betriebsamtes Danzigs seien derartige Erhebungen angestellt worden, es hätten sich jedoch nur in Dirschau Verhältnisse vorgefunden, welche die Gründung eines Bauvereins wünschenswerth erscheinen ließen, und es sei in Dirschau auch bereits ein derartiger Verein gegründet worden. Für Danzig hätten die angestellten Ermittelungen nicht ergeben, daß die Gründung eines Spar- und Bauvereins nothwendig sei, er werde nunmehr den Danziger Spar- und Bauverein den Arbeitern und kleineren Beamten der Eisenbahn angelegentlichst empfehlen und dieselben zum Eintritt auffordern. Der Minister habe ferner gestattet, daß den Bauvereinen disponible Eisenbahnländereien zu besonders billigen Preisen abgelassen werden sollen. Wenn daher eine genügende Betheiligung von Eisenbahnarbeitern und Beamten an dem Verein erfolge, so werde er ermitteln lassen, ob hier derartige Terrains disponibel seien und dieses dem Spar- und Bauverein anzeigen. Schließlich sei es nicht ausgeschlossen, daß der Spar- und Bauverein aus dem Reservefonds der Arbeiter-Pensionskasse, welche zur Zeit eine Höhe von 22 Millionen Mark erreicht habe, Darlehen zu günstigen Bedingungen erhalte.

An die Generalversammlung schloß sich eine Sitzung des Aufsichtsrathes, in welcher Herr Regierungsrath **Trilling** zum Vorsitzenden und Herr Kaufmann **Poll** zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde.

Somit ist der Verein durch die Unterstützung der Abeggstiftung endlich in die Lage gekommen, der Erfüllung seiner Ziele näher zu treten und es werden bereits im Laufe dieses Sommers die nöthigen Terrainkäufe erfolgen. Es ist nun Pflicht der Genossen, auch ihrerseits alles zu thun, um den Verein zur Blüthe zu bringen. Dazu gehört aber vor allen Dingen, daß die Genossen ihren übernommenen Verpflichtungen genügen und nicht, wie das bisher häufig der Fall gewesen ist, mit ihren Zahlungen im Rückstand bleiben. Sie müssen ferner sich Mühe geben, im Kreise ihrer Collegen dem Verein Anhänger und Mitglieder zu gewinnen. Der Bau eines jeden Vereinshauses kommt der gesammten Arbeiterschaft zu Gute, denn wenn erst die Hausbesitzer merken, daß sie ihrer besten Miether verlustig gehen, werden sie sich Mühe geben, ihre Wohnungen so zu verbessern, daß sie ihre Miether an dieselben fesseln. Diese Erscheinung hat sich in allen Städten, in welchen bisher Spar- und Bauvereine entstanden sind, gezeigt, und sie wird sich auch zum Nutzen und Wohl unserer Arbeiterschaft hier in Danzig bemerkbar machen, wo die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen sehr viel zu wünschen übrig lassen.

* * *

* **Zum Manöver.** Die 36. Cavallerie-Brigade hierselbst beabsichtigt den Stab des Husaren-Regiments Fürst Blücher von Wahlstatt mit 3 Offizieren, 24 Mann und 31 Pferden für den 30. und 31. August (Schluß des Brigade-Exercirens) in Danzig einzuquartieren.

* * *

* **Zweite Dampfspritze.** Für die hiesige Feuerwehr ist nun die Beschaffung einer zweiten Dampffeuerspritze in Aussicht genommen.

* * *

* **Zusatz zur Gewerbeordnung.** Ein etwas versteckter Zusatz zur Gewerbe-Ordnung findet sich in Artikel III. des Gesetzes vom 19. Juni 1893, betreffend Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher. Hiernach soll künftig, ebenso wie bisher z. B. der Trödelhandel, auch der gewerbsmäßige Betrieb der Viehverstellung (Viehpacht), des Viehhandels und des Handels mit ländlichen Grundstücken auf Antrag der Polizeibehörde im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens untersagt werden können, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun.

* * *

* **Café Mohr.** Im Garten des am Olivaerthor belegenen Café's Mohr tritt gegenwärtig unter dem Namen „Germania-Sänger" eine Gesellschaft auf, welche auf dem Gebiete der Couplets und lustigen Scherze sehr Zufriedenstellendes bietet. Auch der Garten des Café's ladet zu einem Besuch ein, der Aufenthalt unter den schattigen Bäumen bietet gerade in der jetzigen Jahreszeit viel Angenehmes. Zu der Gesellschaft gehören mehrere Gesangeskomiker, Damen und Herren, die das Publikum gut zu unterhalten wußten. Auch der Tanzkomiker und ferner der Damenimitator leisten in ihrem Fache recht Tüchtiges und das Publikum kargte auch nicht mit seinen Beifallsbezeugungen. Wie wir hören, soll die Gesellschaft in den nächsten Tagen noch eine Verstärkung erfahren, da noch einige Mitglieder erwartet werden.

* * *

* **Verkauf von Unterrichtsmitteln.** Bezüglich der Gewinnantheile aus dem Verkauf von Schulbüchern hat nach der „Rhein-westf. Ztg." der Cultusminister in einer Verfügung an die Provinzialschulcollegien und königl. Regierungen neuerdings darauf hingewiesen, daß es unzulässig sei, wenn Lehrervereine, Lehrerwittwenkassen und dergleichen Gewinnantheile aus dem Verkaufe von Schulbüchern beziehen. So erwünscht auch für die betreffenden Vereine eine solche Beisteuer sei, so könnte doch die den Eltern der Schüler dadurch auferlegte indirecte Steuer nicht gebilligt werden. Ebenso wenig soll einzelnen Lehrern oder Lehrerinnen, wie es namentlich auf dem Lande vielfach der Fall ist, der gewinnbringende Verkauf von Schulbüchern, Schreibmaterialien und anderen Unterrichtsmitteln gestattet sein.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** St. Katharinenkirchensteig Nr. 5 ist verkauft worden von den Fleischermeister Kohbieter'schen Eheleuten an den Fleischermeister Scheibke für 3000 M.; das zur Zwangsversteigerung gekommene, den Eigenthümer Englinski-schen Eheleuten gehörige Grundstück St. Katharinenkirchensteig Nr. 11 ist mittels gerichtlichen Urtheils der Wittwe Mathilde Ziminski für das Meistgebot von 9688 M. zugeschlagen worden; Schüsseldamm Nr. 22 ist vertauscht worden von den Schmiedegeselle Trzinski-schen Eheleuten an die Steinsetzmeister Klingbeil'schen Eheleute gegen das Grundstück Renkau Blatt 12 für 66000 Mk.

* * *

* **50jähriges Meisterjubiläum.** Wie wir bereits gemeldet haben, feierte gestern der Schuhmachermeister Carl August **Braunsdorf** sein 50jähriges Meisterjubiläum. Es wird uns noch berichtet, daß gestern Nachmittag eine Deputation der Schuhmacher-Innung zu Danzig in der Wohnung des Jubilars erschien und ihm im Namen der Innung, des Verbandes westpreußischer Schuhmacher-Innungen und des Centralverbandes deutscher Schuhmacher-Innungen Glückwünsche unter Ueberreichung eines Diploms und einer Ehrengabe abstatteten. Gestern Nachmittag wurde zu Ehren des Jubilars eine Festlichkeit im Schuhmacher-Gewerkhause abgehalten, welche sich unter reger Betheiligung der Gewerksgenossen bis in die Abendstunden ausdehnte.

* * *

* **Ein kluger und weiser Gemeindevorsteher.** Aus Veranlassung des Ausbruchs der Cholera in Hamburg erließ der Regierungs-Präsident zu Königsberg im vorigen Sommer eine Circular-Verfügung an die Landrathsämter, in welcher denselben aufgegeben wurde, alle aus Hamburg oder der Provinz Schleswig-Holstein ankommenden Personen observiren und ihre Effecten desinficiren zu lassen. Demzufolge wies der Landrath in Mohrungen den Gemeindevorsteher G. in Seubersdorf an, die Sachen der im September 1892 von Reinbeck in Holstein zugezogenen Dienstmagd W. zu desinficiren. G. zog hierauf den Hofbesitzer K. zu, und beide brachten die Desinfection in der Weise zur Ausführung, daß sie die Sachen der W. in eine Lösung von grüner Seife mit Carbolsäure einlegten. Die W. behauptete, daß ihr durch dieses Verfahren eine Anzahl von Kleidungsstücken gänzlich verdorben sei, und forderte daher von G. und K. einen Schadenersatz in Höhe von etwa 90 Mk. Sie gründete den Klageanspruch darauf, daß das Vorgehen der Angeklagten der gesetzlichen Grundlage überhaupt entbehrt habe, weil allgemein giltige Desinfectionsvorschriften zu jener Zeit noch gar nicht erlassen gewesen seien, daß zu solchem Vorgehen auch gar keine Veranlassung vorgelegen habe, da der Ort Reinbeck gänzlich cholerafrei geblieben sei, und daß endlich die gewählte Art der Desinfection eine ungeeignete gewesen, und hierdurch der Schade verursacht sei. Zu Gunsten des Gemeindevorstehers G. erhob die Regierung zu Königsberg den Conflict, weil derselbe ohne Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse lediglich gethan habe, was ihm von der vorgesetzten Behörde vorgeschrieben gewesen sei. Das Amtsgericht zu Liebstadt stellte darauf einstweilen das Verfahren ein, und die gerichtlichen Instanzen äußerten sich gutachtlich zu Gunsten des Conflicts. Der I. Senat des Oberverwaltungsgerichts erachtete durch Urtheil vom 15. Juli cr. den Conflict für begründet und verfügte die endgiltige Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen G.

* * *

* **Zum Concursrecht.** Bei einem Zwangsvergleich haftet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 14. April d. J., regelmäßig der Vergleichsbürge in Höhe der Accordrate nur für denjenigen Gesammtforderungsbetrag, welcher bis zum Zwangsvergleich im Concursverfahren angemeldet worden ist. Dagegen kann ein Gläubiger, dessen Forderung im Concursverfahren nicht angemeldet worden ist, zwar vom Gemeinschuldner, nicht aber vom Vergleichsbürgen die auf seine Forderung fallende Accordrate verlangen.

* * *

* **In einen nicht geringen Schrecken** wurden heute früh die Passanten des Faulgrabens und des Schüsseldamms versetzt; die Straßen herauf raste ein scheu gewordenes Pferd, welches durch Verletzungen an den Vorderbeinen, die es sich während des Laufes zugezogen hatte, immer wilder gemacht wurde. Das Thier, welches sich von seinem Führer, einem Offiziersburschen, losgerissen hatte, wurde am Ende des Schüsseldamms von einigen Soldaten aufgehalten, es hat schwere Verletzungen an den Vorderbeinen erlitten.

* * *

* **Den „wilden Mann"** spielte gestern Nachmittag der Tischler Herrmann N. Er machte auf dem Altstädtischen Graben Scandal und belästigte das Publikum, namentlich Damen derartig, daß schließlich ein Polizeibeamter ihn verhaften wollte. Diesen nach seiner Meinung nach ungerechtfertigten Begehren widersetzte sich N. in der nachdrücklichsten Weise, er schlug mit Händen und Beinen um sich herum, sodaß es selbst zwei Schutzleuten nicht gelingen wollte, den Wüthenden zu bändigen. Erst als mehrere andere Personen den Schutzleuten zu Hilfe kamen, konnte die Verhaftung vorgenommen werden.

* * *

* **Wegen eines geringfügigen Diebstahls** wurde gestern der Arbeiter Ernst D. aus Schidlitz verhaftet. Er hatte im Garten der Königl. Commandantur Obst stehlen wollen, wurde jedoch dabei ertappt.

* * *

* **Ertrunken** ist gestern Nachmittag der Knabe Arthur H. in der Mottlau. In der Nähe der Gasanstalt spielte er auf einer Holztraft herum, die im Strome lagerte, als er plötzlich ausglitt und in das Wasser stürzte. Des Schwimmens unkundig, sank er sofort unter. Der Vater machte sich gleich darauf an das Suchen, jedoch konnte er nur die Leiche des unglücklichen Knaben an die Oberfläche bringen.

* * *

[Polizeibericht vom 21. Juli.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Sittlichkeitsverbrechens, 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Tischler wegen Widerstandes, 1 Schuhmacher wegen groben Unfugs, 3 Personen wegen Einschleichens, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Paar weiße baumwollene Handschuhe, 1 grüne Botanisirkapsel, 1 goldene Damenuhr; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Aus dem Kreise Neustadt**, 19. Juli. Ein für **Jäger interessanter Streit** ist vom Herrn Regierungs-Präsidenten zu Danzig vorläufig entschieden worden. Von jeher haben Inhaber von Jagdscheinen unbehindert am Seestrande gejagt, weil derselbe, dem Fiskus gehörig, nicht verpachtet wird. Auf eine von verschiedenen Interessenten an die zuständige Behörde gerichtete Anfrage erhielten dieselben folgenden Bescheid: „Der Strand, dem Fiskus gehörig, ist den öffentlichen Wegen gleich zu achten. Er gehört demnach, wie auch die letzteren, zum Pachtbezirk, welcher daran grenzt. Demzufolge hat nur der betr. Pächter Jagdberechtigung. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung, wäre es erwünscht, die Entscheidung der Gerichte zu erfahren." Die Herren werden ersucht, zu diesem Zwecke den Klageweg zu beschreiten. Man ist mit Recht auf die ev. Entscheidung des Gerichts gespannt.

* **Aus dem Kreise Schwetz**, 18. Juli. Vor etwa 3 Wochen fand der Eigenthümer K. aus Weide bei Neuenburg, als er eben einen Obstbaum ausgrub, ein **Metallgefäß mit alten Silbermünzen**; es waren 40 Pfund reines Silber. K. eilte damit heimlich nach Graudenz zu einem jüdischen Handelsmann und ver-

kaufte seinen Fund für 50 M., da der Händler die Münzen für „Zinn“ erklärte. Auf irgend eine Weise hat sich die Geschichte aber doch in Weide verbreitet und man schalt den K., daß er sich habe übertölpeln lassen, weil der reelle Werth etwa 700 Thaler betrage. K. hat darauf bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet.

* **Thorn**, 20. Juli. Die „Ostd. Ztg.“ meldet, daß von der Regierung an verschiedene Schulinspectionen die Anfrage ergangen sei, wie sich die **Wiedereinführung des polnischen Unterrichts in den Schulen polnischer Gegenden** am Geeignetsten bewerkstelligen lasse. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so erhalten die Polen pünktlich ihren Lohn. Das Deutschthum hat die Kosten der Militärvorlage zu tragen. Wie soll man aber erwarten, daß dem Vordringen des Polonismus Einhalt gethan wird, wenn die Regierung beständig ihre Haltung in dieser so wichtigen Frage ändert? Mit diesem Umschwung verliert auch die Thätigkeit der Ansiedelungscommission vollends jeden Zweck.

* **Königsberg**, 20. Juli. Der schreckliche Fall, daß der **Blitz** in eine mit Kindern gefüllte **Schule einschlägt**, hat sich bei dem letzten Gewitter in unserer Provinz ereignet. Der Blitz schlug in das Schulhaus zu **Stabigotten** (Kreis Pillkallen) und verletzte viele Kinder. Die meisten derselben wurden allerdings nur in geringem Grade getroffen, fast alle aber hatten als Spuren des Blitzes viele schwärzliche Flecken am Leibe; andere wurden schwerer, besonders an den Beinen getroffen, deren Haut zum Theil total verbrannt ist. Die schwerste Verletzung erlitt ein kleines Mädchen, dessen Unterleib durch den Blitzschlag vollständig schwarz geworden ist. Das Kind liegt in Folge dessen sehr schwer krank darnieder.

* **Tilsit**, 19. Juli. Gestern wurde das Comtoir, der Setzersaal und die Redaction der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung“ auf Anordnung der Staatsanwaltschaft nach dem Manuscript der „Stichwahl-Zeitung“ **durchsucht**. Die Veranlassung dazu hat ein Gendarmwachtmeister aus Heinrichswalde gegeben, welcher sich durch die „Stichwahl-Zeitung“ beleidigt fühlt.

* **Tilsit**, 20. Juli. Der Reichstagsabgeordnete **von Reibnitz** ist hier bei der letzten Wahl bekanntlich mit **3 Stimmen Majorität** gewählt. Jetzt hat es sich herausgestellt, daß dieses Resultat einem Bauer aus dem Kreise Niederung zu danken ist. Wie derselbe öffentlich erklärt, ist er bisher conservativ gewesen. Er ist aber, bei einem mit Schulden belasteten Besitz von etwa 100 Morgen ebenso zu 52 M. Einkommensteuer veranlagt worden, wie der benachbarte Gutsherr auf 800 Morgen. Alle seine Berufungen und Beschwerden hätten nichts genützt, und da sei er zu der Erkenntniß gekommen, daß nur noch bei der Wahl die Stimme der Bauern etwas gelte, und so habe er mit seinen beiden Leuten Reibnitz gewählt. Er fordert alle Bauern auf, für die Folge in gleicher Weise zu verfahren, damit sie zu ihrem Rechte kommen.

* **Pillkallen**, 19. Juli. Eine **große Feuersbrunst** hat in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch in dem unweit der Grenze gelegenen russischen Dorfe **Sontkie** iu kurzer Zeit den größten Theil der armseligen, dicht aneinander gebauten Strohkathen in Asche gelegt. Viel Vieh ist verbrannt und leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen, da ein auf einem Heuschuppen schlafender Knecht so schwere Brandwunden davontrug, daß er nach einigen Stunden starb. Das Elend der vielen obdachslosen Personen ist herzzerreißend. (G.)

* **Aus dem Kreise Pillkallen**, 19. Juli. Ein **Act nichtswürdigster Rohheit** ist in einer der letzten Nächte an dem Geistlichen zu K. verübt worden. In wahrer Zerstörungswuth hat man demselben den größten Theil seines Obstgartens, sowie die denselben einschließende Weißdornhecke niedergehauen. Den Lieblingshund des Geistlichen hat man vor der Thür aufgehängt. Diese rohe That muß um so mehr Wunder nehmen, da der Geistliche erst einige Wochen Inhaber der Stelle ist.

* **Allenstein**, 19. Juli. Zwei Knaben aus der königl. Domäne Bertung, im Alter von elf und zwölf Jahren, befanden sich im nahen Walde und suchten Beeren. Wegen einer reich mit Blaubeeren besetzten Stelle geriethen sie sich in die Haare, und da der eine der kleinen Raufbolde zu unterliegen befürchtete, so stieß er seinem Gegner ein langes Messer durch das Schulterblatt tief in die Lunge und lief davon. Erst nach geraumer Zeit fand man den Schwerverletzten auf und schaffte ihn nach Hause; es sind nur sehr geringe Aussichten vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. (K. A. Z.)

* **Aus dem Kreise Mohrungen**, 18. Juli. Auf **eigenartige Weise** ist der Wirth **Dauter** aus Löpen ums Leben gekommen. D. wurde, als er an einem heißen Nachmittage in Hemdsärmeln auf dem Felde pflügte, von einem giftigen Insect auf den rechten Arm gestochen. Gleich darauf fing der Arm und der Kopf des D. an zu schwellen. Schnell wurde nach einem Arzt geschickt, kaum aber war dieser wieder fortgefahren, als D. unter großen Qualen **starb**.

* **Stolp**, 20. Juli. Gestern Abend brachen **zwei wildgewordene Kühe** aus einem Hofe in der Hospitalstraße aus und rasten letztere entlang, verfolgt von den Leuten des Besitzers. An Steingräbers Platz, woselbst zur Zeit die Seiltänzertruppe „Sudermanns Arena“ ihre Productionen einem zahlreichen Publikum vorführt, bogen die Thiere ein und stürmten mitten unter die schaulustige Menge, welche entsetzt nach allen Seiten auseinander stob, um auf den nächststehenden Wagen, auf den Schuppen oder sogar in dem mit Wasser gefüllten am Platze vorbeifließenden Graben Schutz zu suchen, wobei viele Menschen zu Boden gestoßen und getreten wurden. Erst nach geraumer Zeit gelang es, die wüthenden Thiere einzufangen, welche glücklicherweise niemanden verletzt hatten.

* **Posen**, 20. Juli. Heute Nachmittag sind bei dem inneren Neubau des Stadthauses sieben Arbeiter und Meister aus einer beträchtlichen Höhe durch den Zusammenbruch des Gerüstes herabgestürzt. Die Verunglückten sind, nach der „Posener Ztg.“, der Steinmetzgeselle Heinrich Haase, welcher den linken Unterarm brach, der Maurergeselle Kupczynski, dessen Wirbelsäule eine Quetschung erlitt, und der Maurergeselle Wazanski, der mehrere Wunden am Kopf davontrug. Das zusammengestürzte Gerüst, auf dem sich sieben Personen befanden, war aus 4 bis 5 Zoll starken Rüstbäumen hergestellt und mit einzölligen Brettern belegt worden. Es sollte gerade ein etwa drei Centner schwerer Stein in die Wand eingesetzt werden, wobei die Rüstung, wie Augenzeugen berichten, sich etwas verschob. Die auf dem Gerüst beschäftigten Arbeiter scheinen dadurch wohl etwas unruhig geworden zu sein und das Gerüst ins Schwanken gebracht zu haben, denn wenige Augenblicke darauf stürzte dasselbe zusammen. Die drei Verunglückten sind dabei jedenfalls von dem schweren Stein und den Balken des Gerüstes getroffen worden. Die übrigen vier auf dem Gerüst befindlichen Personen kamen mit geringen Hautabschürfungen davon.

* **Bromberg**, 20. Juli. In Folge der von dem Ersten Bürgermeister Wolff-Schneidemühl an die Kgl. Regierung hier gelangten Anzeige, daß sich in Schneidemühl neue Bodensenkungen gezeigt haben, hat sich heute Mittag Herr Regierungs-Präsident **v. Tiedemann** nach **Schneidemühl** begeben, um sich persönlich an Ort und Stelle von dieser neuen Kalamität zu überzeugen.

Standesamt vom 21. Juli.

Geburten: Arbeiter August Stobbe, S. — Korbmachergeselle Johann Janca, S. — Schlossergeselle Vincenz Pachulski, S. — Schiffszimmergeselle Friedr. Witt, S. — Sattlermeister Heinrich Schulz, S. — Schuhmachergeselle Karl Grönkowski, T. — Arbeiter August Hopp, T. — Arbeiter Gustav Schmidt, T. — Zimmermann Gustav Kratzke, S. — Arbeiter Otto Ernst Witznik, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Arbeiter August Hermann Schwenck und Johanna Auguste Köhlert. — Goldschmiedgehilfe Emil Gotthilf Olschewski und Ottilie Clara Karnapp.

Todesfälle: S. des Schlossergesellen Carl Krause, 5 W. — S. des Schlossergesellen August Nieswandt, 5 M. — Wittwe Martha Veronika Milski geb. Steanczewski, 81 J. — T. des Roßarztes Josef Mierswa, 2 J. 10 M. — S. des Eigenthümers Albert Fey, 11 Wochen. — T. des Arbeiters Albert Pattschull, 4 J. — T. d. Schuhmachergesellen Johann Jurczyk, todtgeb. — Unehel. 2 S.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 23. Juli, predigen in nachbenannten Kirchen:

In den evangelischen Kirchen: Collecte zum Besten der Berliner Stadtmission.

St. Marien. 8 Uhr Prediger Cremer. 10 Uhr Consistorialrath Frank. 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Donnerstag, den 27. Juli cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Prediger Schmidt.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Pfarrer Döring. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Kandidat Rothe. 10 Uhr Archidiakonus Blech. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Kandidat Freitag. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pfarrer Döring. Beichte 9½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor) **10 Uhr** Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittag 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Freie religiöse Gemeinde, Kein Vortrag.

Danziger Börse vom 21. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	131—158 M Br.	118 bis 154 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	131—158 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	127—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per August-Septbr. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 152 M bez., do. transit 127 M bez., per Oktober-Novbr. transit 127½ M Br., 127 M Gd., per Novbr.-Dezbr. transit 128½ M Br., 128 M Gd., per April-Mai transit 133 M Br., 132½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 125 M bez., transit 97 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 125 M, unterpolnisch 98 M.

Auf Lieferung per Juli-August inländisch 127 M Br., 126 M Gd., unterpolnisch 96½ M Br., 96 M Gd., per August-Septbr. inländ. 128 M Br., 127 M Gd., unterpolnisch 96 M Br., 95½ M Gd., per Sept.-Okt. inländ. 129 M Br., 128½ M Gd., do. unterpoln. 96 M Br., 95½ M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 130 M Br., 129½ M Gd., do. unterpolnisch 96 M Br., 95½ M Gd., per April-Mai inländ. 133½ M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 638—668 Gr. 89—92 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 105 M bez.

Rübsen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 218—223 M bez., russ. Winter- 202 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,22½—4,25 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 56 M Br., Juli-August 56 M Br., Septbr.-Oktbr. 57 M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37 M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 20. Juli. Wind: W.

Angekommen: Blonde (SD.), Jahn, London, Güter. — Gozo (SD.), Rowan, Hull, Güter. — Activa (SD.), Peters, Bremen via Kopenhagen, Güter. — T. C. Forster (SD.), Ellioth, Newcastle, Kohlen. — Hela (SD.), Krüger, Stettin, leer. — Albert, Bognitz, Stolpmünde, Ballast.

Gesegelt: Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Holz. — Henriette Schlüsser (SD.), Jungmann, Dünkirchen, Melasse. — Sophie (SD.), Garbe, Rotterdam, Güter. — Tortona (SD.), Davis, Königsberg, leer.

21. Juli. Wind: SSW.

Angekommen: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter. — Glitner, Beckström, Nykjöbing, leer.

Gesegelt: Maria, Schilling, Rendsburg, Holz. — Helene, Duis, Deptford, Holz. — Olga, Fierke, Grimsby, Holz.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

20. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer mit div. Gütern, 7 Kähne mit Kohlen, 2 Kähne mit Kalksteinen, 2 Kähne mit Faschinen.

Stromab: Louis Schedlich, Dt. Eylau, 47,5 T. Weizen, S. Blum, — M. Rychlicky, Schwetz, 48 T. Weizen, 1 T. Rübsen, Moldenhauer, — C. Schneider, Bromberg, 10 T. Gerste, Gebr. Harder, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Holztransporte.

Stromab: 2 Traften tannene und kief. Kanthölzer, eichene Schwellen, Plancons, Mechtersheimer u. Rosenzweig-Lemberg, Blattberg, Mentz, Pollackswinkel.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.